

© Neue Zürcher Zeitung; 26.01.1999; Ausgaben-Nr. 20; Seite 9
Dokumentation (AUSLAND)

Ein Schweizer als Financier der russischen Revolution
Neues Moskauer Archivmaterial zum Leben Carl Vital Moors
Auswärtige Autoren

Von Marina Rumjanzewa*

Der Name Carl Moors ist heute kaum mehr bekannt, obwohl sich dahinter eine aufregende Biographie verbirgt: Arbeiterführer, Berner Grossrat und international angesehener Sozialist, Freund Lenins, Agent deutsch-österreichischer Geheimdienste und Financier der russischen Revolution, gleichwohl von der Tschecha eingekerkert wie früher bereits - wegen Unzucht - in der Schweiz. Ein zufällig erfolgter Fund im Moskauer Parteiarchiv zeugt von Moors jahrelangen Bemühungen, geliehenes Geld von den sowjetischen Parteigremien wieder zurückzuerhalten.

Im September 1925, kurz vor seiner Abfahrt in den Urlaub, erhält Genosse Gorbunow, der Geschäftsführer des sowjetischen Ministerrats, einen kurzen Brief - einen Notruf: «Lassen Sie mich in der misslichen Lage nicht allein», bittet der Absender. «Wenn Sie wegfahren, bevor meine Frage gelöst wird, so bleibt mir die letzte Hoffnung weg, und ich gehe hier zugrunde.» Der Briefschreiber ist Genosse Carl Moor, Ehrenbürger der Sowjetunion und - Schweizer. Zu diesem Zeitpunkt ist er dreiundsiebzig Jahre alt, lebt seit fünf Jahren in Moskau, und niemand weiss genau warum. Er schreibe die Geschichte der Revolution, heisst die offizielle sowjetische Version. In Wirklichkeit schreibt er vor allem Briefe an die bolschewistische Parteiführung, und diese Briefe, als «streng geheim» klassiert, sind jüngst im Moskauer Parteiarchiv erstmals ans Licht gekommen. Sie belegen, was manche Historiker vermutet haben: Jahrelang unterstützte Moor russische Exilrevolutionäre in der Schweiz mit riesigen Geldbeträgen. Und kurz vor der Revolution - bis jetzt eine unbekannte Tatsache - gab er ausserdem der bolschewistischen Partei ein Darlehen, das er sieben Jahre lang in Moskau zurückzuerlangen suchte und das heute gegen eine Million Franken ausmachen würde.

Turbulenter Lebensstil

Geboren wurde Carl Vital Moor am 11. Dezember 1852 in Freiburg als uneheliches Kind der Maria Moor, einer aus einfachen Verhältnissen stammenden Frau. Nachdem diese einen deutschen Baron geheiratet hatte, wuchs er in Wien und Nürnberg im Milieu der deutsch-österreichischen Aristokratie auf. «Sturm und Drang» und Vitalität machten sich schon früh - nicht nur im Namen - bemerkbar. Bereits am Gymnasium wurde Moors «unfügsames Wesen» diagnostiziert, und sein «ordnungswidriges und widerspenstiges Benehmen» blieb für den Rest des Lebens ein Stein des Anstosses.

Moor studierte an deutschen und Schweizer Universitäten Jura und Philosophie, Geschichte, Philologie und Anthropologie. Schon als Student kam er in Berührung mit der Polizei, nicht nur wegen wiederholter «Raufhändel und Nachtruhestörung», sondern auch wegen seiner politischen Aktivität - der junge Mann, erfüllt vom «Abscheu gegen die bestehende Ordnung», pflegte Kontakte zu verschiedenen linken Bewegungen Europas. Er lernte Liebknecht und Bebel kennen, wahrscheinlich auch Marx - Ende des 19. Jahrhunderts wurde ein Karl Moor nicht mehr Räuber, sondern Sozialist. Als solcher kam er 1881, aus Deutschland ausgewiesen, mit knapp dreissig Jahren nach Basel. Hier trat er der SPS bei, und nach zwei Jahren war er schon Vorsitzender im Führungsausschuss des Arbeiterbundes Basel.

Moor wurde Redaktor bei der grossbürgerlichen «Grenzpost», wo er sofort auffiel: wegen seiner guten Feder, seiner glänzenden Bildung, seines Humors, des Temperaments und einer «erfrischenden Frechheit». Moor setzte sich für die Rechte der Arbeiter ein und griff das Bürgertum an, welches das Blatt finanzierte. Obwohl er für die Zeitung kaum mehr tragbar war, verlor Moor seine Stelle jedoch nicht aus politischen Gründen. Im November 1885 klagte ihn das Polizeigericht an - wegen Unzucht mit drei minderjährigen Kindern des Weinhändlers R., bei dem er als Untermieter wohnte. Während der Untersuchung kam heraus, dass Moor auch mit dessen Ehefrau «intim verkehrte». Man erinnerte sich zudem, dass in Moors erstem Basler Jahr gleich drei Vaterschaftsklagen gegen ihn eingereicht worden waren; zudem hatte man ihn wegen Konkubinats zu zehn Franken Busse verurteilt. Diesmal musste Moor für sechs Monate ins Gefängnis.

Aktiv wurde Carl Moor erst 1889 wieder, diesmal in Bern, wo er bald als eine der bedeutendsten Figuren der linken Politszene galt. Moor befasste sich mit theoretischen und taktischen Aspekten des Klassenkampfes, wurde 1894 Vorsitzender der Berner Arbeiterunion und Schriftleiter der sozialdemokratischen «Berner Tagwacht». Gleichwohl war er vielen in der Arbeiterschaft nicht ganz geheuer. Er blieb «der Aristokrat» und für viele ein Demagoge: «herrisch und selbstherrlich». Am meisten Anstoss erregte aber, wie sein Biograph Leonhard Haas es formuliert, die «kreatürlich-vegetative» Seite, die der Öffentlichkeit nicht entging. Gerichtliche Klagen, bei denen Moor allerdings immer freigesprochen wurde, lösten einander ab: Raufhändel, Unterschlagung und Betrug, Verbreitung unsittlicher Schriften, Verleumdung und Ehrverletzung . . . Eine Frau suchte Moor, weil sie ihm eine grosse Summe anvertraut hatte, nachdem er ihr die Heirat versprochen hatte; eine andere beschimpfte er als Hure und «Donnersprütze» und ein Redaktionsmitglied als «Lausbuben» und «Schuft» - worauf sich die beiden Männer verprügelten. Dazu kamen Klagen wegen Notzucht. Diejenige, die ein Arbeiter und Vater eines sechzehnjährigen Mädchens einreichte, spaltete 1896 auf vier Jahre die Berner Arbeiterbewegung. In hitzigen Versammlungen, von denen viele in Tumult, einige in Tätlichkeiten endeten, wurden Moors Ausschluss aus der Partei und sein Rücktritt als Leiter der Zeitung gefordert, doch er behauptete sich in der Berner Arbeiterunion.

Trotz alledem wurde Carl Moor 1897 in den Berner Stadt- und Grossrat gewählt, wo er über zwanzig Jahre blieb. Neben seiner parlamentarischen Tätigkeit blieb Moor in der Arbeiterbewegung sehr aktiv, die er wegen seines «unmöglichen Characters» 1902/03 erneut spaltete. 1908 wurde er Schweizer Vertreter im Internationalen Sozialistischen Büro in Brüssel und 1909 Vorsitzender der Berner SP.

Freundschaft mit Lenin

Seit den 1890er Jahren war Moor ausserdem Stammgast bei endlosen nächtlich-intellektuellen Debatten der russischen Gemeinde Bern, die sich aus politischen Emigranten und «revolutionär gesinnten Studenten» zusammensetzte. 1904 lernte Moor auf dem Sozialistenkongress in Amsterdam Lenin kennen, dessen Anhänger und später Freund er wurde, als der Russe von 1914 bis 1916 in Bern lebte. Noch als Führer der Sowjetunion empfand Lenin Diskussionen mit Moor als «einen Genuss», dem er öfters im Kreml seine «kargen Mussestunden» widmete. «Lenin nannte Moor seinen Freund», besagen die Moskauer Archivdokumente, «und man weiss, wie sparsam er dieses Wort gebrauchte.» Nach derselben Quelle war Moor auch «unersetzlicher Freund aller russischen Revolutionäre, . . . ihre ständige Zuflucht in allen ihren Nöten». Ihnen - und vielen anderen ausländischen Revolutionären - half er bei Problemen mit Polizei und Behörden oder durch materielle Zuwendungen.

Carl Moor, der «bourgeoise Bonvivant und Sybarit», war ein überzeugter Internationalist: Er glaubte an die Weltrevolution und gab ihr alle seine Kräfte - und sein Geld, nachdem er 1908 ein Millionenerbe angetreten hatte. «Mehrere hunderttausend Franken», so die Moskauer Dokumente, «erhielten deutsche, schweizerische, italienische und skandinavische Parteien von Moor. . . . 1908 bezahlte er über 150 000 Franken für Wechsel und Schuldverpflichtungen der russischen Revolutionäre, 1914-1917 über 100 000 Franken». Moors grösstes Anliegen war die Revolutionierung Russlands, die er als Beginn einer Weltrevolution betrachtete. Seit Beginn des Ersten Weltkrieges bemühte er sich ausserdem um den Frieden. Nach dem Scheitern kollektiver Anstrengungen der europäischen Sozialisten begann Moor eigenständig auf der politischen Weltbühne mitzuspielen. Er wurde - über die deutsche Mission in Bern - zum deutschen Geheimagenten. Moor «beriet» und informierte den deutschen Generalstab und versuchte den europäischen Sozialdemokraten den Friedensgedanken «im deutschen Sinne» nahezubringen. 1917 war es in erster Linie Moors Regie, welche die geheime deutsch-bolschewistische Zusammenarbeit der nächsten Jahre hervorbrachte: Separatfrieden gegen Machtübernahme.

* Die Autorin arbeitet als Journalistin in der Schweiz und Russland.

Die Bolschewiken erwarteten von den «deutschen Imperialisten» Geld und allerlei andere Unterstützung, und das Deutsche Reich, das schon seit zwei Jahren verschiedene russische Oppositionsparteien geheim und mit beträchtlichen Summen finanzierte, liess nun die Gelder zwecks «Revolutionierung Russlands» ausschliesslich den Bolschewiken zufließen. Diese waren im Frühling/Sommer 1917 in äusserster Geldnot: Propaganda, Agitation und Zeitungen erforderten sehr viel Geld. In den kritischsten Monaten, Juli und August 1917, als der ganze Erfolg der Revolution auf dem Spiel stand, baten die Bolschewiken wieder Carl Moor um Geld. Wie nun neu entdeckte Archivalien belegen, gab dieser ihnen Geld, allerdings diesmal nur als Darlehen. Denn es war sein letztes Geld, und es sollte angelegt werden - Moor wollte von den Zinsen leben, die Summe selbst der Schweizer Arbeiterschaft vermachen. Das Datum der Rückzahlung wurde also festgelegt: sofort nach der bolschewistischen Machtergreifung.

So reiste Moor einige Monate nach der Revolution in die Sowjetunion. Einquartiert wurde er in einem Prachtsappartement im Smolny-Palast, wo auch die Parteiführung wohnte. Moor hatte ungehinderten Zugang zu Lenin und grossen Einfluss auf ihn. Er war Mitgestalter der russischen Linie in den Friedensverhandlungen und der ganzen bolschewistischen Aussenpolitik. Gleichzeitig diente er der deutschen Regierung als einer der wichtigsten Berater in «russischen Fragen» - sie glaubte in Moor «den besten und willigsten Mann zur Beeinflussung und Lenkung der Bolschewiki-Regierung» zu haben. Heute weiss man, dass Moor selber die Deutschen viel mehr «gelenkt und beeinflusst» hat, um diese Kooperation ungleicher Partner trotz Spannungen und Pannen bis zum Friedensschluss aufrechtzuerhalten.

In der Sowjetunion hielt Moor als «Vertreter der europäischen Arbeiterschaft» feurige Reden, setzte sich für verfolgte Ausländer und Russen ein, befreite manche aus den Händen der Tscheka. Er kritisierte offen den «realen Sozialismus», wurde selber eingesperrt - wenn auch nur für wenige Tage. Gerüchte sahen Moor als Minister des geplanten «Ministeriums der Weltrevolution». Dieses wurde jedoch nicht gegründet, und 1919 verliess Carl Moor die Sowjetunion, unter anderem in geheimer diplomatischer Mission für Lenin. Nach einem Aufenthalt in Berlin, wo der inzwischen berühmte «sozialistische Kapitalist» sich am Ausbau der deutschen kommunistischen Partei beteiligte, kehrte er nach Bern zurück. Von dort wollte er, so behauptete eine deutsche Zeitung, «mit russischem Geld eine kommunistische Agitation in Deutschland betreiben».

Sowjets als säumige Schuldner

Tatsächlich war es aber genau umgekehrt: Moor konnte sich finanziell nicht länger in der Schweiz halten und begab sich Ende 1920 nach Moskau, um endlich sein Darlehen zurückzubekommen. Schon 1919 hatte Lenin den Erlass herausgegeben: «Innerhalb von wenigen Tagen Genosse Moor auszubezahlen.» 1921 gab er erneut eine entsprechende Anweisung. Es passierte nichts - die Kassen der Sowjets waren leer. Und Moor war vorläufig auch bereit zu warten - er war Ehrenbürger der Sowjetrepublik, traf sich oft mit Lenin und spielte weiterhin eine politische Rolle. 1922 erkrankte Lenin aber schwer, 1924 starb er. Stalin begann, die alte Revolutionärsgarde zu verdrängen, und den Genossen Moor zog es in die Schweiz zurück - aber mit seinem Geld.

In den nun aufgetauchten Archivadokumenten lässt sich sein Kampf um diese Schulden mit den Kommentaren sowjetischer Funktionäre mitverfolgen: «Jetzt ist wieder Carl Moor bei mir gewesen und hat erklärt, dass er bis jetzt das Geld immer noch nicht kriegen konnte und sich in einer schweren und erniedrigenden Lage befinde. Ich bitte Sie, die Sache zu übernehmen und zu Ende zu führen.» Die Papiere wurden hin- und hergeschickt, sie wanderten bis zu Stalin, kamen wieder zurück, an den Rändern bunt von Beschlüssen und Anweisungen. Nichts passierte, ausser dass von Zeit zu Zeit eine lächerliche Summe ausbezahlt wurde.

Die Gründe für diese Behandlung lagen wohl in der Devisennot und der Eigendynamik der Bürokratie. Offensichtlich wurde auch bewusst gebremst: Die Bolschewiken gaben nicht gerne das Geld aus ihren Händen. Moor musste deshalb immer neue Anläufe unternehmen; auch seine Freunde, die immer noch in den wichtigsten Parteigremien sass, setzten sich für ihn ein: Sie telefonierte, schrieben Gesuche («man darf mit Moor nicht wie mit einem gewöhnlichen Kreditor umgehen!»), erklärten den neuen Funktionären die «geheime» Angelegenheit. Diese Briefe wurden immer länger, emotionaler, immer ausführlicher zählte man Moors Verdienste auf, immer dramatischer schilderte man seine Lage. Gesundheitlich, so stellt ein Fürsprecher 1927 in einem Brief fest, war Moor am Ende, materiell bankrott, seine Zukunftspläne waren völlig zerstört - das alles «hat dem Genosse Moor völlig das Leben vergiftet und ihm viele seelische Kräfte gekostet». Wieviel Geld es ihn gekostet hatte, wurde immer detaillierter vorgerechnet: Zum ursprünglichen Darlehen addierte man Zinsen, von denen Moor ja einst hatte leben wollen, dazu die Zinsen von Krediten, die er aufnehmen musste. Zog man davon die ausbezahlten Summen ab, so kam man auf 30 000 Dollar (heute rund 800 000 Franken).

Aussenseiter der Geschichte

1927 war es endlich soweit: Carl Moor erhielt nicht die gesamte Schuld zurückbezahlt, aber offenbar den grössten Teil davon - vielleicht nicht zuletzt dank dem Einsatz von Clara Zetkin, die das ZK der Partei darum bat. Im selben Jahr ging der Schweizer nach Berlin, in ein privates Sanatorium, wo er schwer krank die letzten Jahre seines Lebens verbrachte. Einige Monate vor seinem Tod heiratete er erstmals - die russische Pflegerin, die ihn nach Deutschland begleitet hatte. 1932 starb Carl Vital Moor im Alter von 80 Jahren.

Schon bald geriet er in völlige Vergessenheit. Die Sowjets «nationalisierten» die Revolution völlig und tilgten jegliche äussere Hilfe aus der Geschichtsschreibung. Deutschland gedachte auch nicht gerne seiner Unterstützung für die Bolschewiken. In die Schweizer Geschichte passt Carl Moor ebensowenig, wie Brigitte Studer, Geschichtspräsidentin an der Universität Bern, meint: «Zu schillernd war seine Figur, zu unfassbar, zu unbegreiflich. Dazu geriet er zwischen alle Stühle - für Bürgerliche ist er zu links, für Linke zu widerspenstig, zu amoralisch. Keine Bewegung kann sich mit ihm identifizieren - man weiss einfach nicht, was mit ihm anfangen . . .»

Dennoch schrieb Carl Moor kurz vor seinem Tod: «Nicht um alle Reichtümer, nicht um die Vollgesundheit möchte ich das hingeben, was ich selbst . . . erlebt, was ich selbst getan - was mein Leben (für mich innerlich) in die Höhe führte, statt dass es sonst in den Niederungen des sich wichtig dünkenden, kleinlichen, spiessbürgerlichen Treibens verflacht und versäuert wäre . . . Die Geburt einer neuen Gesellschaftsordnung, deren Werden sich nicht mit lindem, lauem Säuseln, nicht mit Rosenöl, nicht in Schlafrock und Pantoffeln vollziehen kann, hebt den Menschen aus dem gewöhnlichen Alltagsdasein heraus und macht ihn gleichzeitig zum Bürger aller Jahrhunderte, von denen er die verflossenen klar erfasst, die künftigen intuitiv blitzartig vor sich sieht . . .» Siebzig Jahre nachdem Carl Moor diese Worte geschrieben hatte, quittierte nun die Geschichte fast alles, wofür er sein Leben und sein Geld gegeben hat, als historischen Irrtum.

Weiterführende Literatur: Leonhard Haas: Carl Vital Moor. Ein Leben für Marx und Lenin. Zürich 1970.